



—> Herausgegeben von Friedrich Pecht <—

„Die Kunst für Alle“ erscheint in halbmonatlichen Heften von 2 Bogen reich illustrierten Textes und 4 Bilderbeilagen in Umschlag geh. Abonnementspreis im Buchhandel oder durch die Post (Reichspostverzeichnis Nr. 3429, bayr. Verzeichnis Nr. 403, k. u. k. östr. Zeitungsliste Nr. 1544) 3 Mark 60 Pf. für das Vierteljahr (6 Hefte); das einzelne Heft 75 Pf.

## Die zweite Münchener Jahres-Ausstellung

Von Friedrich Pecht

(Fortsetzung aus dem vorigen Hefte)

Nachdruck verboten



Sturmwögel. Von Henri Bource  
Münchener Jahres-Ausstellung 1890

### VI. Die Malerei der fremden Nationen

#### 1. Holländer

Es ist nicht mehr als billig, daß ich meine kurze Übersicht dessen, was uns von außen gekommen, mit der Ausstellung der uns am nächsten stehenden Nation beginne, um so mehr, als man hier, wie bei den Engländern und Franzosen wenigstens den Verstand gehabt hat, sie leidlich beisammen zu lassen und uns dadurch um ein hochinteressantes Bild ihrer Volksart und Charakterbeschaffenheit wie Natur zu bereichern, was man leider bei den Skandinavien, Italienern und Spaniern, wie Russen, Polen und Ungarn völlig unmotiviert unterließ, um sie mit uns zu einem widerwärtig bunten Durcheinander zu mischen, damit wir nur ja alle möglichst charakterlos aussehen sollten. — Und doch lehrt gerade unsere Ausstellung jedem, der sehen kann und will, daß nichts abgeschmackter ist, als die Redensart von der Gemeinschaft der Kunst, also dem feinsten und höchsten, was der Menscheng Geist hervorbringt, wo sich die geistige Veranlagung und eigenartige Empfindungsweise der einzelnen Nationen notwendig um so deutlicher ausdrückt, je höher ihr Können entwickelt ist.

Das findet nun bei den ihren nationalen Kunsttraditionen in ungewöhnlichem Grade treu geliebtenen und dabei von der übrigen Welt vollkommen abgeschlossen lebenden Nynheers in besonders hohem

Ateliers aber stand die Staffelei mit der Skizze — Lensky hatte sie geschmackvoll mit einem schweren Samtstoff drapiert — und vor der Staffelei, in Sackleinwand eingehüllt und fest vernäht, lag — das, oder wie mein Freund gesagt haben würde — die Kostüm.

Als wir alle versammelt waren, schnitt Lensky feierlich die Schnüre auf, welche das Gewebe zusammenhielten. „Alle Wetter!“ rief einer von uns, „ist das eingepackt! das müssen Frauenhände gewesen sein, Lensky, unsereiner brächte es nicht so zu stande.“

Lensky erwiderte nichts. Mit vor Aufregung zitternden Händen trennte er den Ballen auf — neugierig umstanden wir ihn. Endlich wurde der Bastkorb sichtbar, in den die einzelnen Gegenstände eingepackt waren — ein Brief lag obenauf.

schreiende Farben, unechte Gold- und Silberborten, sogar am Kopfsputz mit feinen allerdings echten Perlen, war neuer, glänzender, knallblauer Brokatstoff, nagelneue raschelnde Atlasbänder in allen Regenbogenfarben. Lensky war wie vernichtet: er starrte immer wieder auf die Sachen, dann in den Brief und hatte uns anscheinend ganz vergessen.

Später erfuhr ich auch den übrigen Inhalt des Schreibens; damals aber verstand ich nichts vom ganzen Zusammenhang. In dem Brief stand weiter:

„So habe ich es denn ganz aufgetrennt; die alten Stoffe alle verbrannt und das Kostüm ganz aus neuem, schöneren Material selbst genäht, ganz genau wie das alte war. Ich dachte freilich nicht, daß es so eine große Arbeit sei, das Perlenaufreihen besonders. Ich habe



Löwen im Kampfe mit einem Nashorn. Von Wilhelm Kuhnert  
Münchener Jahres-Ausstellung 1890

„Ich hat um genaue Beschreibung, wie das Kostüm anzuziehen ist,“ sagte Lensky — „et voilà! Ich will den Brief ins Deutsche übersetzen — Ihr alle hört zu:

„Mon très cher cousin. Du hast sehr lange auf die — auf die Kostüm warten müssen. Aber als ich sie bekam, war sie so zerrissen und beschmutzt, daß ich sie ganz habe austrennen müssen . . . .“

„Teufel! was ist das?!“

Und der Brief fiel zu Boden, während Lensky mit fliegender Hast die Kleidungsstücke, eines nach dem andern herausriß, ihrer sorgsamten Verpackung nicht achtend, und sie auf dem Boden ausbreitete. Wir umstanden ihn schweigend, atemlos — ich sehe noch die Gruppe.

Himmel! was war das für eine grausame Enttäuschung für meinen Freund! Da lag es vor ihm, das Kostüm, unbrauchbarer Maskeradenflitter, grelle,

von früh bis spät daran gearbeitet, damit du es schneller bekommen solltest, und hätte gern die Nächte dazu genommen, aber die Tante war so böse, ich mußte es oft heimlich thun. Es hat lange gedauert, doch jetzt ist alles gut, und du hast dein Kostüm und wenn du siehst wie schön neu und rein und glänzend alles ist, wirfst du nicht böse sein, daß du so lange hast warten müssen.

Deine Kousine Wera.“

Mein armer Freund! Zum zweitenmal um seine liebsten Hoffnungen betrogen, durch dieselbe grausame Hand.

Es war eine sehr gezwungene Heiterkeit, die wir an jenem Nachmittage heuchelten, als uns Lensky endlich aufforderte, seine kleine Mahlzeit einzunehmen. So lächerlich die Sache im Grunde auch war, keiner von uns hatte Lust zu lachen, und ein jeder fühlte die Verstimmung der andern als Druck auf sich lasten. Der